

28 541



**Rsb.**

**Eur. Dl. d. 14.**



über  
Reise:  
Nachbetereien  
und  
Naturauftritte.

Bemerkungen auf einer Reise  
nach Erfurt, Gotha, Weis-  
mar, Jena, Raumburg,  
Weissenfels, Naumburg.  
Halle, Leipzig.

Halle,  
bey J. E. Hendel. 1786.

Freie — flüchtig hingeworfene Bemerkungen. — Keine Reisebeschreibung. — Nur Winke für künftige in gleicher Rücksicht Reisende. —

ü b e r

# Reise = Nachbetereien

u n d

## Naturauftritte.

---

Bemerkungen auf einer Reise

n a c h

Erfurt, Gotha, Weimar, Jena, Naumburg,  
Weissenfels, Saachstädt, Halle, Leipzig.

---

---

H a l l e,

bey Johann Christian Hendel.

1 7 8 6.

*lib. pool  
Weimar*



28541

Freie - flüchtig hingeworfene Bemerkungen. - Keine Reisebeschreibung. - Nur Winke für künftig in gleicher Rücksicht Reisende. -



Was man sich doch auf Reisen oft einander nachbetet! — etwas heraushebt, mit Posamenten lobpreist, was all des nicht werth ist, und unbemerkt mit Stillschweigen vorübergeht, was Bemerkung, Auszeichnung und Lob verdient. — Da komm' ich eben von einer Kleinen Wanderung zurück. Mein ganzer einziger Plan war, Natur zu sehen, und Menschenbemerkungen zu machen, keine steifen gelehrten Besuche, — wie das fast einer dem andern nachthut — kein Abgeben von Empfehlungsschreiben, keine ceremoniösen Gastmähler! — nur Besuche bei der offenen allwirthbaren Natur, wo's all des Etiquettenschlendrians nicht bedarf. Ah! und wie so gar anders hab' ichs da oft gefunden, als ichs zuvor gehört und gelesen hatte! — oft grade das Gegentheil!

Ich will nicht gleich — nach jetziger gemeinen Sitte — eine eigene Reisebeschreibung davon

machen, nicht, wie's sonst das Reisebeschreiber-  
 heer zu machen pflegt — von Nikolai an bis zum  
 Verfasser der ganz unlesbaren Reisebeschreibung  
 durchs hessische Gebiete, oder der Briefe über  
 eine Reise nach Sachsen — meine kleine Reise  
 Schritt vor Schritt verfolgen, nicht jedes Mit-  
 tagseßens, jedes Butterbrods erwähnen, jede  
 Bratwurst beschreiben, die einem vorgesetzt wird,  
 nicht jedes Wort wieder erzählen, das der Ein-  
 heimische dem Fremden, oder wol gar, im engen  
 traulichen Cirkel, der Freund dem Freunde ver-  
 traute; woraus sodann mancher Verdruß und die  
 dadurch nöthiger gemachte Zurückhaltung gegen  
 die Fremden entstehen kann; Nur vorzüglichere  
 Gegenstände will ich ausheben, sie zeichnen nach  
 der Natur. —

Vor allen gleich zwei Gemälde der schönsten  
 reizendsten Landschaft! — als ein Paar Gegen-  
 stücke!

Das Eine, auf der Straße von Halle nach  
 Erfurt, über Schaffstädt, Rarschdorf. Hier,  
 so wie man die steile Bergschlucht hinabgerollt ist  
 — oder



— oder auf dem Bergrücken bei den Weingebirgen vorbei zu Fuße hinabgeht — öfnet sich eine lachende herrliche Aussicht. Die große Unreinlichkeit des Dorfs und das ganz unwirthliche Betragen des verdrossenen ungeschicklichen Gastwirths erregen zwar einigen Verdruß, aber das Gastmal bei der Natur, das man nun bekommt, entschädigt reichlich dafür. So wie man durchs Dorf hindurch ist, hebt sich der Weg langsam empor, bis man endlich zur Linken in ein tiefes weites Thal hinabsieht, ringsum eingefast von einer Bergkette; in der Tiefe die Unstrut in krummen Bogen dahin strömend, mit einem weiten grünen Ager an ihren Ufern, und einem gewundenen Fußsteige zwischen Berg und Bäumen. Dicht unter der Straße ein großes wohlgebautes Dorf, so nah' unter dem Precipis, daß man — stürzte man mit dem Wagen um, — auf seine Dächer herabfiel. Gegen über ein treffliches Schloß (eines Herrn von der Schulenburg) in blumenvollen Terrassen in die Höhe steigend. Ich trennte mich so ungern von dem Ort, wie der Freund vom Freunde. Noch einmal kehrt' ich zurück, sah' unzähligemal mich wieder um, noch ein Auge voll



mit mir zu nehmen; auf den langweiligen verdüßlichen Weg, der nun kommt; und wirklich hat man das auch nöthig; vier Stunden lang kein Dorf; nur vier einzelne Wirthshäuser in langen Zwischenräumen aus einander. Doch das letzte hiervon — der Jäger — hat eine sehr romantische Lage; mitten im Gehölz, liegt das Haus ganz isolirt, eingeschlossen von breiten langen Alleen. Eine halbe Stunde lang reist man zwischen Fruchtbäumen hindurch, ich sah sie eben in ihrer bunten vollen Pracht; so voll Obst, daß unter manchen Bäumen wie eine Colonnade von Stützen war; und das herrliche Farbungemisch all der mannigfachen Aepfel und Birnen und Pflaumen, vermischt mit dem brennenden Roth der Vogelbeere, es hob sich trefflich gegen das blaue Gewölke darüber ab. Auf beiden Seiten hat das Auge zu sehn, so daß es bei jedem Blick auf die Eine, auf der Andern zu verlieren fürchtet.

Nun das Gegenstück! — Statt hier oben auf den Berggipfeln zu wallen, unter sich die Tiefe, führt der Weg von Jena nach Naumburg am Fuß eines steilen, vom Ufer der Saale sich empor.

emporhebenden Felsengebirges hinan. kaum kann man unter ihm, mit ganz zurückgebogenen Nacken, seine Spitze sehen. Auf ihr tront ein Schloß von trefflicher Form, vor ihm eine Bastion mit eisernen Gelender, über dem Felsen hervorspringend. Zur Seite und im Hintergrunde hin zieht sich das Städtchen Dornburg. Eingeschlossen von den Felsenwänden auf der einen, und der Saale auf der andern Seite walt man so hin, bis zur überbauten Brücke. Nun, — am jenseitigen Ufer der Saale, — als hätte selbst die Natur dafür gesorgt, daß man dieser Aussicht recht lange genießen könne — macht man wieder einen Bogen zurück, und übersieht den zurückgelegten Weg am andern Ufer, nun ganz in seiner Größe die majestätische Dornburg. Es ist eine süße Wiederholung. — Endlich wendet sich der Weg wieder, und geht durch zwei dicht neben einander liegende fruchtbare Dörfer hin, bis er sich auf einmal wieder hebt, und durch einen hohlen Weg einen Bergrücken hinanstiegt. Und nun sieht man sich auf einmal der Dornburg gegen über, die Saale, zur Linken, tief unter sich dahinströmend. Man freut sich dieses Erhobenseyns, es



thut einem wohl, der stolzen Dornburg ist etwas gleicher zu seyn. — Drauf senkt man sich wieder, und kömmt in ein düstres gebüschigtes Thal, auf beiden Seiten mit Häusern eingefast. — Es ist ein Kursächsisches Dorf, Steidnitz. — Nun wieder eine Felsenschlucht hinan, eine hinab. Was es einem wohl ist, wenn nach einiger Zeit zwischen Felsen eingeschlossen gewesen zu seyn, sie sich nun auf einmal wieder öfnen, man nun wieder vor sich sieht eine ausgebreitete freie Landschaft, ein tiefes blühendes Thal mit seinen Strömen, seinen Brücken, seinen Mühlen, seinen Dörfern; und in weiterer Entfernung gegen über eine Kette von Weingebirgen mit all den bunten Weinberghäusern. — Und nun theilt sich vollends der Fels, eine dreifach gespaltene Aussicht öfnet sich einen durchgebrochnen Bergrücken hindurch, man erblickt eine neue Kette von Bergen, hangende Schaaſheerden darauf, und auf den Gipfeln schwebende Ackerſleute. Zur Linken steht ein alter grauer hoher Thurm — einst ein Wachthurm — dicht an seinem Fuße rollt man die Reile enge Schlucht hinab. Gleich um die Ecke herum kömmt man in das herrliche Camburg, — einem Gothi-

schen

schen Orte, — ringsum eingeschlossen von Bergen. Gleich hinter'm Birchschaufe kamm' ich wieder den höchsten Gipfel hinan, und sah nun eine fünffache Aussicht; unter mir das Thal von Camburg, die Saale durchhinströmend, an ihren Ufern Mühlen und Eisenhämmer, und volles Gewühl von Industrie, neben mir, zur Linken die eben durchreiste gezeichnete Gegend. Jener Wachthurm, an den ich beim Vorbeireisen kaum hinausschauen konnte, lag nun unter mir zu meinen Füßen; zur Rechten, die Gegenden, die ich noch zu besuchen hatte; hinter mir eine ganz neue Welt, eine weite offene Fläche mit ihren Dörfern und Fluren, sich weit hinziehend ins Altenburgische. Schwer ward's mir mich zu trennen von diesen Höhen. — Solch ein Anblick macht einem, wie dem lieben Schweitzschilderer, Meiners, die Knie beugen, niederfallen und anbeten über die neue Welt, die sich einem da öfnet. — S. dessen Briefe über die Schweiz. —

Von Camburg bis zum ersten Erblicken von Naumburg ist eine trockene einförmige Landschaft, aber mit Naumburgs Anblick, beim ersten Schritte



aus dem kleinen Wäldchen, durch das man kömmt, ist wieder solch eine reiche heitre Gegend hingezaubert, daß das Auge nicht alles zu umfassen vermag. Die Fahrenden müssen da wieder einen hohlen jähen Weg herab, indeß der Reisende zu Pferd oder zu Fuß oben hinwagt, der ganzen vollen Aussicht genießt, in einer schauerlichen Tiefe unter sich den Wagen hinrollen sieht. Ueberhaupt muß hier jeder, der recht aus dem vollen Becher der Natur trinken will, die Reise auf die letzte Art machen, er ist da ungebundner, genießt die Süßigkeiten alle, und der Beschwerlichkeiten nur wenige; beim Fahren kann in den hohlen engen Schluchten, durch die man muß, das unerwartete durch Blasen oder Klatschen etwa nicht angekündigte Entgegenkommen eines andern Wagens das Ausweichen sehr erschweren, mancherley Ungemächlichkeit zuziehen.

Doch sind auf dem ganzen Wege von Jena's Schneckenberge an, bis hieher, all die vielen Schluchten und hohlen Straßen sehr gut gebaut und unterhalten, sind so geebnet, wie die gradeste Chaussee, und man fühlt nichts von den Gefahren,

ren, die man auf einer Reise in den Sächsischen und Böhmischen Gebürgen findet, wo der Wagen oft auf großen Felsenstücken hinabgleiten muß, und so von einer Stufe zur andern fortgestossen wird, sind besser unterhalten, als die so sehr befahren werdende Straße von Halle nach Leipzig, wo der Steindamm so voll Löcher ist, daß er bei üblem Wetter und vielem Wasser, Wagen und Menschen das Zerbrechen droht; auch findet man wirklich, besonders während der Meßzeit, sehr häufig solche Verwundete da liegen, — und von den Fuhrleuten wird doch so viel Geleite erpreßt! — Ohne alle Besorgniß hinzugehen zu fahren ist der so eben erwähnte hohe Felsenweg, der von Weimar nach Jena hineingeht. Der Weg, sonst jäh hinunter in fürchterlichen Abhang, ist schneckenförmig ausgehauen, läuft in lauter breitzubahnten Paralelgängen um den Berg herum, an den Wendeörtern sind geräumige Ausweichplätze in den Felsen gehauen, die hervorspringenden Felsenstücke hinweggesprengt, und mit eisernen Klammern in seinen Schranken gehalten. Und bei dem Berge, welch eine romantische Gegend hebt sich da an! Ringsum eingefast von Felsen  
und

und Weingebirgen liegt Jena im tiefen Thale. Das bunte Gemisch der Weinbergshäuser geben der Landschaft die mannigfachste Schattirung. Es war eben das jährliche Bogelschießen da, und am Ufer der Saale war eine große Wiese mit grünen Lauben bedeckt, abends waren sie erleuchtet; Mitten darunter eine Lindenallee. — Gewühl und Trompeten und Pauken! — Die jungen Studirenden, die ich da kennen lernte, fand ich alle sehr artig, zuvorkommend mit Achtsamkeiten. Man speiste in den Lauben, aber so schlecht, und mit so viel Unordnung, daß man nicht einmal die nöthige Geräthschaft dazu bekam, und Messer und Tischzeug hätte mitbringen mögen. Der berühmte Dr. Bahrde war eben auch da, und man drängte sich, wo er ging und stand, zu ihm, stieg auf Tische und Bänke, um vermuthlich — des Keßers Pferdesuß zu sehen. Des Abends war Feuerwerk, und Kanonenschüsse kündigten es an. Wie Donner hallt' es von den Bergen gegen über wieder, wuberte in all den Schlüchten fort, und das freudige Händeklatschen und Ausrufen, wenn eine Rakette stieg, und mit stolzem Schwunge bis in die Feuer des Himmels drang, oder

wenn



wenn die kleinen hellen Leuchtugeln unter die Sterne sich mischten, könnte im nahen vielfachen Echo rund umher wieder. — Gleich bei der Wiese geht eine steinerne Brücke über die Saale, und nun am jenseitigen Ufer, welsch eine reiche Mannigfaltigkeit! Im Vorgrunde eine Mühle mit ihrem klappernden Getös, ein Wirthshaus mit seinem lermenden Gewimmel, dann zwischen dem Felsen und dem Flusse ein Fußsteig, wo man die ganze Gegend, die ganze Stadt übersieht, und nun die emporsteigenden Weinberge mit ihren bunten Häusern. — Von Jena aus, auf der andern Seite, läuft die Bergkette fort, zur Rechten und Linken, dampfend und glühend im Feuerstrom der Morgensonne. Zwischen hindurch die Straße und fruchtbare Gefilde, — bis hin zur stolzen Dornburg.

Al diese Schönheiten, all diese Reichthümer der Natur, wie wenig sind sie bekannt! wie wenig noch erwehnt! — vielleicht in allgemeinen Ausdrücken einmal, und sie verdienen Enthusiasmus • Wärme. — Da hingegen nur alles von der Meißner Gegend spricht, alle, die die Sächsischen

fischen Länder durchreisten, nur diese herausheben, und sie ist wirklich nicht so kühn, nicht so schauerlich schön, als diese hier. Aber oft begreift man auch die Dresdner Gegenden unter jener allgemeinen Benennung, und so verdienen sie allerdings Auszeichnung. Die Weingebürge längst der Elbe hin, die majestätische Brücke, die ganze Dresdner Gegend, der Plauische = der Schoner = Grund! wie entzückend ist hier die Natur! — Aber so ist's auf Reisen, was einmal durch die Zeit oder etwa durch große berühmte Reisende bekannt worden ist, gleichsam das Bürgerrecht bekommen hat, das schallt mit Posaunenton fort. Einer betet's dem andern nach. Er hört sich's anpreisen, sieht's, findet's, entweder aus stumpfen Sinn, oder aus Galanterie, schön, und preiset's wieder an, forscht nicht, ob's noch izt des Ruhmens und Anstaunens werth sey, ob nicht neue Schönheiten sich über jene herausgehoben haben. — So scheint's unter andern der Fall zu seyn beim Weimarschen Belvedere. Man liest und hört so viel davon, indes man fast all der hier gezeichneten Schönheiten kaum erwehnt. Es kann einmal der Schönheiten manche gehabt haben,

haben, — aber izt! — gleich beim ersten Anblick sah' ichs dem Orte an, daß der Herr des Schloßes in vielen Jahren nicht hingekommen war, und der Gärtner sagte mir nachher auch wirklich: er habe den Herzog in sieben Jahren nicht hier gehabt. Alle Gänge sind verwachsen, alle Hecken verwildert, die Gartenhäuser, Pavillons, und Grotten zc. verfallen. Die Aussicht vom Schloß, einen durchgehauenen Wald hinauf, und die ganze lange Allee herab, ist allerdings schön und des Namens Belvedere werth, lehre geht vom Lustschloß an bis vor die Stadt, die, um die Perspektive zu schliessen, in der Tiefe, grade vor liegt, als wär sie hingezaubert. Uebrigens aber ist es ein kleiner unansehnlicher Ort, mit wenig hervorstechenden Gebäuden. Aber die Gegenden um die Stadt sind reichvoll. Der Stern, ein Park gleich an der Stadt, ist ein herrlicher Spaziergang, und die Glücklichen, denen das Schicksal die Annehmlichkeit gewährte, an solch einem Orte zu wohnen, sind beneidenswerth. Auch ist es des geschmackvollen Herzogs Lieblingsspaziergang, und man sieht das sogleich an der guten Unterhaltung, den vielen Verschönerungen, den neuen Anbauen.

— Sein

— Sein kleines einsames Häuschen darinnen ist ganz Einsiedelei, einfach und still, von außen ist es mit Baumrinden belegt, und das Geräthe inwendig ganz ohne Pracht, so gar nicht den Fürsten verrathend. Es heißt das Kloster, und der Name mag wol vom ersten Einweihen herkommen, wo der Herzog nebst dem Geh. Rath von Göthen und einigen andern, seine Gemalin in Kloster-Attitüde da überrascht haben soll. Traurig liegen die Ruinen des abgebrannten Schlosses nicht weit davon. Aber neue trefliche Baue und andre entzückende Anlagen machen dafür jenen Anblick wieder etwas vergessen. — Uebrigens ist hler eine ansehnliche Zeichnungsakademie, deren Direktor der verdienstvolle Herr Rath Krause ist. Es wird daselbst jährlich den dritten September eine Ausstellung der Gemälde gehalten, woben sich viele Schüler zu ihrem Vortheil auszeichnen. Außerdem sind auch noch die Deserschen Mahlereien in den Zimmern der verwittweten Herzogin merkwürdig.

Eine halbe Stunde von Weimar liegt Düsfort, ein herrlicher Lustort der herzoglichen Mutter,

ter, mit viel Geschmack angelegt. Hier sind von Göthen, Herdern, Wieland und Musäus die Büsten aufgestellt. — Die größte Zierde aber wird dieser Lustort nächstens durch das Monument erhalten, welches dem Andenken des verewigten Leopold von Braunschweig gewidmet ist. Auffallend sind in einigen Parthien dieses Gartens die hier und da vortreflich angebrachten Aufschriften, die das Herz erheben und den stillen Freund der Natur zum Nachdenken Gelegenheit geben. Besonders auffallend und sinnreich war die an einem Steinfelsen angebrachte Inscription, über welche ein Amor sitzend eine Nachtigall mit seinem Pfeile fütterte. Ein vortreflicher Gedanke! der aber noch mehr durch nachfolgende Erklärung erhöht wird:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerinn fütternd erzogen,  
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost,  
Schlurfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle,  
Und durch der Liebe Gewalt rührt Philomela das Herz. —

Von Weimar führt eine Chaussee bis Erfurt. —

Die Stadt ist groß, aber minder volkreich. Man kann sie sehr weit sehen, und ihre vielen Thürme zeichnen sich schon von fern sehr ehrwürdig aus. Die Gegenden rund umher sind herrlich. — Ich überfah sie vom schönen hohen Wall, und der Gallerie des Doms herab, die ausgebreitetste lachendste Landschaft lag da vor mir hin, gegen mir über der nahe Wald, der dunkle schattigte Steiger, voll der trefflichsten Spaziergänge, dicht unter mir den Markt, und die ganze weite Stadt mit all seinen rauchenden Schorsteinen. Sie ist sehr weitläufig. Der Anger, eine schöne, grade, lange Straße läuft längst durch sie hin. Die andern Straßen sind aber so zerstreut, daß man oft aufferhalb der Stadt zu seyn glaubt, indem man noch immer darinnen ist. Weit hat man von einem Thore zum andern. Aber vor jedem findet man die heiterste Landschaft, vorzüglich vor dem Thore, das nach Gotha und Molsdorf führt. Die alte hohe Cyriaksburg thront da in der Höhe und die schönen Gebäude des rund um die Stadt herumlaufenden Walls. Die langen Kirschalleen vor der Stadt und andre nahe Dörter gewähren mannigfaches Vergnügen. Erstre sind zur Kirschzeit

zeit voll der größten besten Gesellschaft, unter den Bäumen das frischgepflückte Obst zu essen. — Der Statthalterei gegen über ist die gewöhnliche Abendpromenade. — Des Winters dirigirt der bekannte Compositeur Säsler ein Concert. Ich habe diesen genievollen — vornämlich im Fantasiren sehr geübten, mit äufferster Empfindung und vielem Ausdruck spielenden Künstler auf dem Flügel und Clavier gehört. — Auch ist ein Liebhabertheater in Erfurt. Die Dichterin und izige Schauspielerin, Sophie Albrecht, bildete sich zuerst dabei, und noch izt hat es sehr gute Mitglieder. Man erwartete den Statthalter, den allbeliebten Freiherrn von Dalberg zurück, um die Gesellschaftsbühne wieder zu öfnen, denn der so aufgeklärte, denkende Freund und Beschützer der Wissenschaften würdigt sie, so wie jede schöne Kunst, seines vorzüglichen Schutzes. Es schmerzte mich, ihn nicht erwarten zu können; hätt' ichs vermocht, dann wär' zu all der Annehmlichkeit, die meinen Aufenthalt in Erfurt auszeichnete, noch eine vorzügliche hinzugekommen. —

Nun zu dem herrlichen Gotha! — Die ganze Stadt scheint ein Garten zu seyn. — Bei ihrem ersten Erblicken, beim Eingang in sie, empfangen einen Alleen, Pavillons, Grotten, Orangeriegärten, duften einem Blütengerüche entgegen. Hohe lange Alleen von Linden und Kastanienbäumen gehen um die Stadt herum, bisweilen eine äußere und eine innere; prächtige geschmackvolle Palläste ziehen, noch eh' er in die Stadt selbst kömmt, des Fremden volle Aufmerksamkeit auf sich, wiegen ihn in süßes Staunen. Gleich vor dem Thore, wo man von Erfurt herkömmt, sind eine Menge herzoglicher Gärten und Gebäude, alle in erhabensten feinsten Stil erbaut, vornämlich hebt sich das fürstliche Lusthaus Friedrichsthal heraus, macht die funkelnde, mit einer schönen erhellenden Kuppel angelegte Grotte einen trefflichen Effekt, und der etwas erhöhte Orangeriegarten, den man gleich im Vorbeigehen, durch seine eisern Gitter durch und durch übersehen kann, zieht mit seinem Blüthen-Geruche an, die Citronen- und Pomeranzenbäume darinnen sind theils rund, theils pyramidalisch, zu einer ausnehmenden Höhe gezogen. — Auch Pri-  
 vat-

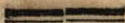


vatgärten liegen um die Stadt herum, die sich  
 sehr vortheilhaft ankündigen, und mit viel Ge-  
 schmack angelegt sind. Mitten unter ihnen ist,  
 gleich an der Allee, eine Porzellainfabrike ange-  
 legt, die wenigstens in Rücksicht der Malerei und  
 der Form schon sehr artige Sachen liefert und  
 vollkommen zeigt, daß sie in einer Gegend ange-  
 legt ist, wo wegen des Zusammenflusses von treffli-  
 chen geschmackvollen Köpfen, der gute Geschmack  
 izt seinen Sitz aufgeschlagen zu haben scheint. —  
 Auch zeichnen sich die darinnen arbeitenden Künst-  
 ler durch Gefälligkeit und Zuborkommenheit aus,  
 und affectiren nicht die — izt überhaupt bei den  
 so allgemein werdenden Porzellainfabriken — lä-  
 cherliche, geheimnisvolle Zurückhaltung, — wie in  
 der Meißnischen. Die Stadt ist ziemlich reinlich,  
 und an den Seiten der Straßen, besondere Wege  
 für die Fußgänger, obgleich freilich so schmal,  
 daß mit Noth zwei neben einander gehen können.  
 Die Schleussen sind mitten in den Straßen unbe-  
 deckt. Ein ganz besondrer Anblick izt, die Stadt  
 vom Rathhause an sich immer empor heben zu se-  
 hen, immer höher und höher, bis hinauf zum  
 schönen fürstlichen Schloß, das die Perspektive

schließt. Es ist nicht prächtig, aber geräum und licht, und mit Geschmack geordnet. Die Gänge sind hell und lang, besser wie im Dresdner Kurfürstlichen Schlosse. An den Wänden die Bildnisse alter Regenten. — Auf den Gallerien die Landeskollegia, die sehr gut geordnete, reichhaltige Bibliothek, in einem schönen Saal' und verschiedenen Zimmern, mit einer ganz herrlichen weiten Aussicht ins Freie, eins der wichtigsten Münzkabineter, eine Kapelle, und die Wohnzimmer der herzoglichen Familie. — Auf der Erde eine geräumliche Konditerie und Küche, in einer andern Reihe die herzoglichen Ställe. Ein Zimmer des Schlosses ist mit Antiken angefüllt; einige andere sind dem geschickten Künstler Del eingeräumt, zu Verfertigung seiner Statuen und seiner andern Arbeiten in Gipsmasse. In einem Seitenthurme des Schlosses ist ein kleines artiges Theater, rings herum mit Logen, wo sonst bisweilen Schauspiel aufgeführt ward, das nun aber bei des Herzogs geänderten Geschmack und der unlängst geäußerten Abneigung gegen Schauspiele, wol einige Zeit ungenutzt bleiben dürfte. — Im Vorder- Seitenflügel ist die Schloßwache,  
von

von welcher den Fremden mit vieler Höflichkeit begegnet und ein Grenadier zum Herumsführen mitgegeben wird. Das ganze herzogliche Militair besteht aus einigen hundert Mann, theils Grenadiers und Infanteristen, theils aus Reutern, alle gut und geraum montirt, auf preussischen Fuß, meist schöne große Leute.

Gleich hinter'm Schlosse ist der Park, von dem man mir so viel gesagt hatte, aber eben deshalb vermuthlich erreicht' er meine Erwartung nicht ganz; ich vermiste zu sehr Englische Mannigfaltigkeit darinnen. Oft hat man solche Gärten zu überladen, dieser aber ist beinahe zu kahl, ganz arm an Tempeln und andern Gebäuden, an Denkmälern, und besondern Baumparthien. — Aber die Insel und die ungezwungene Verwebung des Parks mit dem nahen Felde, und die Aussicht auf die Hügel im Freien machen eine gute Wirkung. Nur ein kleiner, fast unbemerkbarer Graben, von den Engländern *Saba* genannt, sondert Garten und Feld von einander. Entzückt haben mich die Rosengesträuche um die Gänge umher; es thut einem so süß, unter all der Wildheit Gar-



tenblumen zu sehen, Blütendüfte zu riechen. — Gorters Gastfreundschaft, und der freundliche Cirkel, in den ich dadurch kam, machten mich hier meine Tage sehr angenehm durchleben.

Von Gotha fuhr ich über Molsdorf, um dessen reizvollen Garten zu sehen, einst angelegt und besessen vom Grafen Gorter, der die Kunst zu genießen verstand, und ein sehr merkwürdiger Ball des Glücks war. Izt gehörts dem Herzog von Gotha. — Der Garten hat viel Aehnlichkeit mit dem Lichtwalder im Sächsischen Erzgebirge, nur jenes Gartens hohe große Wasserkünste hat er nicht. Doch auch der kleine Wasserfall, der hier zwischen einem sanft in die Höhe steigenden Lustwäldchen herabschäumt, ist einem angenehm, indes jener Lichtwalder, erst aus der Ischopau durch Kunstgezeuge hinaufgepumpt, sich sodann in Schaum auflösend und in die Ischopau Herabstürzend, freudigen Schauer erregt. Zu beiden Seiten des Wasserfalls zieht sich das feinetwegen durchgehauene Wäldchen voll dunkler Gänge hin. Vor ihm in der Tiefe ist ein offener Cirkel, mit Bänken und Tischen, besetzt von gemisch-

mischer Gesellschaft aus Gotha und Erfurt und andern Orten. Oben über dem Wasserfall ist eine Nische, aus der man eine sehr stolze Aussicht hat, herab auf den Sirkel voll Menschen. — Es ist ein herrliches Amphitheater.

Mehr im Vordergrunde des Gartens steht das Schloß, in einer sehr hohen Manier erbaut, seine Zimmer mit vollem Geschmack, und sehr artigen schönen Gemälden ausgeziert. — Schattichte Pappeln, und Kastanienalleen schützen vor der Hitze Glut. — Vorn im Wirthshause volles Gewühl und buntes Gemisch von Bürgern und Vornehmern und Landleuten, der ganze Platz vorm Hause bedeckt mit Wagen. — Die Abendessen sind hier vorzüglich wegen der äußerst großen Forellen berühmt. — Der Weg von hier nach Erfurt ist voll der herrlichsten grotesksten Aussichten, und den schaudervollsten Tiefen, an deren oberster Spitze man oft dicht hinfährt, unter sich die fruchtreichsten angebautesten Thäler, mit ihren Dörfern und Angern, und Flüssen und hoch herausragenden Thürmen. So in der Nacht hinfahren, mitten durch die graufende Finsterniß,



unter sich nur hier und da ein einsames Licht, das mit einem schwachen Schein die Gegend markirt. Es ist schauerlich süß. —

Aber was doch die Beschreibung der Wege, die Schilderung und Entfernung der Oerter oft trägt! — Wehe dem nach Naturschönheiten Reisenden, der darnach seine Reise einrichtet! Er wird sicher nicht die Hälfte des Wegs zurücklegen, den er sonst könnte, — gewiß eine Menge des Sehenswerthesten nicht sehen, was er sehen sollte, oder vielleicht nach zu viel Alltäglichem reisen. — Entweder man sagt ihm zu viel oder zu wenig, rechnet ihm die Entfernungen zu weit oder zu kurz, nimmt die Meilen zu klein oder zu groß, die Wege zu schlecht oder zu gut, schildert etwas zu schön oder zu unbedeutend. Vorzüglich rechnen oft die Postleute eine Menge Meilen her, wo am Ende bloß Stunden sind. So bezahlt man von Leipzig bis Halle auf der Post für fünf Meilen, und fährt, den doch immer sehr schlechten Weg, mit guten eigenen Pferden in vier Stunden. — Bei dieser Gelegenheit eine Anekdote, die mir in G — — begegnete, und die Krone aufseht allen  
Post-

Postmeistergefälligkeiten: Ich ging selbst hin ins Posthaus und verlangte Extrapost, nach einem zwei Stunden davon gelegenen Orte. Ich fand da im Hause einen Mann, den mir sein Rock als einen Postgeist ankündigte, und einen andern, der eine Art von Herr zu seyn schien. Mit Mühe rührte sich auf mein Fragen, wo man Extrapost bestellte, der Erste von seiner Kiste auf, und bewegte sich etwas näher zu mir, fragte mich endlich: wie viel Personen es wären, wie viel Pferde ich verlange? „Viere.“ antwortete ich, und nun eine lange Stille, während welcher sich weder der gelbe noch der grüne Mann bewegte. — Ich fragte nach dem Herrn, und der grüne Mann rührte sich endlich und begann mir mit dem schläfrigsten schleppendsten Ton der Stimme und mit der sichtbarsten Verdrossenheit, den bösen Weg, all die Beschwerlichkeiten, Pferde zu kriegen, den Meilen- und Geldbetrag herzurechnen, daß mir die Ohren schmerzten, und ich hatte wider all das noch nicht die geringste Einwendung gemacht, hätte mir gern alles anrechnen lassen. — Endlich nach all dem Gehörten begann der Gelbe: *Sin!* Sie können ja reiten. — *Dis.* von einem Man-  
ne,



ne, der seinen Vortheil von Extraposten haben muß, in einem Posthause! wo man sonst mit Vergnügen jede Nachricht von einer Extrapostbestellung annimmt! Das übertraf all meine bisherigen Erfahrungen von der Art. — Ich drehte mich um und ging hinweg, dachte „die Leute müssen doch hier in großem Wohlstande seyn, daß sie so etwas so wenig achten, so viel Unbehülfslichkeit zeigen, wenn sie Geld verdienen können.“

Von Naumburg reist man bis Weiffenfels durch eine herrliche reichhaltige Landschaft, durch stete — dicht an einander gereihete Dörfer, — in deren einem eine ganz postierliche Art von Wirth, — noch ganz Husar, — ein Kaffeehaus angelegt hat, denn so hat er selbst überschrieben, und wirklich ist es recht reinlich und artig; — ich ritt da, verloren in die himmlische Gegend, trunken vom Genuß der so reizvollen Natur, am Ufer der Saale hin. Zu meiner Rechten ein Kranz von Weingebürgen, zur Linken eine steile Felsenwand, vor mir in der Höhe Ruinen eines alten Schlosses, — bis sich endlich auch auf der andern Seite eine Felsenwand empor hebt, schwinden macht

all



All die schöne Aussicht zur Rechten, den Reisenden einschließt in einen hohlen Weg. Voll sehnenden Verlangens, nun bald oben zu seyn bei dem alten Schlosse, kimm' ich den Berg hinan, und auf einmal scholl mir ein Commandowort entgegen. Im nämlichen Augenblicke seh' ich in die Höhe und werde oben drey bis vier Menschen quer über den Weg laufen, gewahr. Ich kimm' endlich hinauf und sehe da vier Männer in eine Reihe sich stellend, drey mit Flinten, einen — den Commandeur vermuthlich — mit einem Kurzgewehr, in einer Leinwanduniform, die andern drey roth und grün und blau montirt. „Präsentirt das Gewehr:“ und mit einem Tempo die Mützen vom Kopfe, und: „Seyn Sie so gütig, und theilen sie uns etwas mit!“ mit dem bettelndsten Tone, war fast Eins. — Es überraschte mich so, daß ich nur erst ein Paar Minuten darnach lachen konnte, komisch war der Austritt äusserst, bis mir endlich, der mich begleitete, sagte, es seyen Naumburger Messwächter, die zur Zeit der Messe die hier Vorbeireisenden schützen sollten vor Ueberfall, und allerdings kann es sonst hier in den Fehdezeiten ziemlich gefährlich gewesen seyn, denn eingeschlossen,

wie

wie man hier ist, im hohlen Wege, hinaufklimmend zwischen Felsenwänden — auf einmal oben vor der alten, ist eingefallnen Burg, — ist das Wachtthaus jener edlen Schaar, — konnten die Herauskommenden ohne Pulver und Gewehr, mit bloßen Steinen, todt gerollt werden. Das alte Schloß heißt Schönburg. Gleich von ihm herunterkommend, begrüßt einen auf der andern Seite, die einige Zeit unterbrochene nun noch etwas so willkommene Aussicht, wieder erneut, und vermehrt mit neuen Gegenständen.

Naumburgs Lage ist angenehm und fruchtreich, eingefast von Weinberggebäuden, vornämlich nach der in einer herrlichen Gegend liegenden Schulpforte hin. Die Stadt ist ansehnlich und belebt. — Auch Weiffenfels ist ein ziemlich gut gebauter, lichter Ort, aber sehr volkleer und still, um den Graben herum sind einige artige Gärten, der Schloßgarten ist aber sehr verwildert, und das fensterreiche Schloß droht einen baldigen Einsturz. Doch wirds ist etwas ausgebessert und mit Klammern zusammengehalten. Die Aussicht von ihm ist erquickend. —

Zwischen Weiffenfels und Merseburg macht ich eine kleine Seitenwanderung auf den dürrn Berg, um das kursächsische Salzwerk da zu sehen. Es liegt in einer angenehmen Gegend, dicht an der Saale, die Einrichtung ist trefflich, die Leute, die einem das Nöthige zeigen, gefällig und uninteressirt, die Gradirhäuser mit viel Kunst angelegt, und die Siedehäuser allerdings sauberer als die Salzkoten in Halle, ob es gleich bei alledem für diese besser ist, nicht so viel Kunst nöthig zu haben, und vorzüglich wegen ihrer ohnehin schon reichhaltigen Sohle, der Gradirhäuser nicht zu bedürfen.

Bei Lauchstädt ist die Gegend ziemlich mager und flach, und was der Ort noch allensfalls angenehmes hat — der Himmel weiß, wie wenig es ist, — hat er bloß der Kunst und seinem Landesherren, dem Kurfürsten von Sachsen zu danken, der einigemal mit seiner schönen trefflichen Gemalin, mit der besten Wirkung, besonders für letztere, hier das Bad gebraucht hat. Der ganz auf dessen Kosten neu gebaute und mit viel Geschmac ausgeführte Tanzsaal, mit seinen Seitenpavillons ist

ist das beste. Er ist einfach und schön, seine Farben sanft und licht. Er hat eine erhabene Gallerie für die Musik und Schranken für die Zuschauer. Nur Redouten müssen nicht drinnen gegeben werden, die macht der einmal angenommene Ton ganz unbesuchbar, so wie dieser überhaupt — freilich aller Badesitte entgegen — außerst steif und unerträglich ist. Die Ursach ist der Merseburger und andre benachbarte Adel, ders, — wie schon einmal der Fall da gewesen und unlängst im deutschen Musäum erzählt ist — wol gar für eine Sünde hält, mit einem Unadlichen zu tanzen, oder nur zu sprechen. Daher ist des Tanzens eben nicht viel und der Unterhaltung sehr wenig. Die Damen puzen sich, und die Herren bewundern sie, sehen sie vorbei wandeln, oder im Kreis da sitzen. Einige helfen sich mit Spielen. Man dünkt sich nicht in einem Bade, man dünkt sich bei einem steifen Kaffeebesuch', in einem Garten, zu seyn. Die Allee ist zu klein, und ohne alle Abwechselung; man begegnet sich zu oft und kann sich kaum ausweichen. Die größere Allee um den einen Theil der Stadt ist mehr zum Fahren als zum Gehen. Das Essen bei den

fo.

Sogenannten Pickenicks ist erbärmlich, oft übelriechend, und verhältnißmäßig nicht wolfeil. Vermuthlich soll die ziemlich hübsche Frau des Entrepreneurs die beste Würze geben. — — Dis Jahr war doch noch eine Schauspielergesellschaft da, die Bellomosche, von Weimar, ob sie gleich so wenig von den Badegästen besucht ward, daß sie gleich anfangs ihre Bude hätte wieder schließen müssen, wäre sie nicht von den Studirenden zu Halle offen gehalten worden. Diese füllten sie meist; denn bei den Lauchstädtern schien es nicht guter Ton zu seyn, das Schauspiel zu besuchen, und doch war es eben nicht schlecht. Zwar hatte ihm die Natur einen guten ersten Liebhaber versagt, doch that Herr Neumann alles mögliche, was ihn sein freilich nicht mehr jugendliches Ansehen nur thun ließ. Am besten aber spielt er gesetzte Männer, Alte. — Sein Schleisheim ist fürtrefflich, und ohnstreitig seine Hauptrolle. Doch führte die Gesellschaft auch Hamlets, König Laers zc. auf, ich will aber hoffen, daß dies mehr eine Finanzoperation war. Die Räuber gab sie sehr gut. Ihre Deklamation ist ausgezeichnet richtig, voll Studium, ganz Gotters Schule verrathend.

Ihre besten Mitglieder sind, außer oben genannten Herrn Neumann, Mad. Ackermann, eine treffliche Schauspielerin, nur schade daß im Tragischen ihre Miene immer so sehr ins Lächelnde fällt; in launigten Rollen ist sie allerliebste. — Herr Metzner — ein guter komischer Akteur, der unter andern in einem sonst nicht viel sagendem Stücke: Arno, den isigen König von Preussen sehr glücklich kopirt — spielt die komischen Alten und Bedienten recht brav. Herr Kögglen — ist gut zu Chevaliers — Herr Kaselitz — zu Vätern, — Herr Ackermann — vorzüglich zu Buffons in der Oper, nur sollte er weniger übertreiben, und vorzüglich nicht so viel in Gesichterschneiden das Komische suchen. Die Opern gingen überhaupt, trotz des schlechten, darzu nicht eingerichteten Orchesters, vorzüglich gut. Herr Ackermann, der neben seinen Rollen zugleich mit bei der ersten Geige dirigirt, hatte die meiste Arbeit dabei. Es bestand aus sächsischen Hobosisten, die freilich an diese Art von Musik nicht eben gewöhnt seyn können. Herr Grave singt die Tenorstimme dabei, sein Ton ist sehr angenehm und rein, besser als sein Spiel. Mad. Bellomo, und

Mad.

Mad. Ackermann — singen die Liebhaberinnenrollen. Erstere hat einen sehr hellen schneidenden Ton, obgleich nicht immer angenehm, hat aber mehr Kunst als Mad. Ackermann. — Sämmtlicher Glieder Betragen war höchst anständig, eingezo- gen und tadelsfrei, und die Casse soll sich bei dem ganzen Aufenthalte im Ganzen gut befunden, und Herr Bellomo wenigstens nicht die Lust verloren haben, künftigen Sommer wieder hinzukommen.

Von Lauchstädt bis Halle ist nur ein und eine halbe Stunde, und daher eine große schädliche Verleitung für die da Studirenden, eine Menge ihrer Zeit und ihres Geldes, meist ohne viel Vergnügen, in Lauchstädt aufzuopfern. Die eine Hälfte des Wegs ist nicht einmal reizend, die andre aber geht durch stete Dörfer, — wovon das dem Obristen von Billerbeck gehörige Beuglitz eine sehr herrliche Lage hat -- und durch lange Wiesen hin, bis nahe zur Stadt. Diese, mit ihren grünen Thürmen und der langen hohen Brücke grade vor, nimmt sich hier sehr vortheilhaft aus, zieht sich in einen weiten Bogen hin, bis endlich zur Linken die schöne Siebichensteiner Ge-  
 E 2 gend,

gend, ein Paar Weinberge und die dunkle Haide die Aussicht schließen. Gleich vorm äußern Thore sind die königlichen Salzkoten am Ufer der Saale, die hier mit ihren Magdeburger Schiffen und einer freien in die Höhe laufenden Aussicht dem Ort ein sehr großes Ansehn giebt; gegen über die Pulverweiden, ein buschiger Gang mit einer großen Wiese, um den Holzplatz herum, umflossen von zwei Armen der Saale, nah' an einem rauschenden Wehre; der einzige Spazierort gleich bei der Stadt, nur daß es den Menschen darinnen so sehr an Lust fehlt, es zu genießen, und an Raffinement und Thätigkeit, es angenehm genießen zu machen, etwas darzu einzurichten; faßte Jemand den Entschluß, ein Zelt oder eine Bude da aufzuschlagen, und Erfrischungen, nebst Kaffee und Thee zu geben, oder machte man dem, der so etwas zu unternehmen sich erbietete, nicht gleich von Seiten der Accise so viel Schwierigkeiten, der Ort würde gewiß mehr besucht werden, aber so erkaufte man sich das — izt noch dazu ganz kleine — Vergnügen durch eine große Last Hitze oder Koth eine lange heiße Vorstadt hindurch, zu theuer. Daher gehn, wenn sie einmal den Weg



gemacht haben, die Meisten nach den nahen Sächsischen Dörfern, Passendorf oder Schlettau. Beides, nicht einmal der Lage nach schöne Dörfer, gewähren für den, der nicht des Merseburger Biers, oder des l'Zombre und Ferme-spielens, — oder sonst anderer Absichten wegen hingehet, fürchterliche Langeweile. Man ist da zusammen in ein paar kleinen Zimmern, oder allenfalls in dem neugebauten Häuschen an der Saale, und sieht — die Fische spielen. Gegen über ist ein kleines Lustwäldchen, es hat aber nicht einmal einen ordentlichen Uebergang übers Wasser. Im Winter, wenn man von der Stadt an auf dem Eise hinauskommen kann, ist Passendorf, um doch Einen Ort zu haben, wo man Menschen trifft, noch besuchenswerther, da um die Stadt her kein eingerichteter Spaziergang ist, und die Straßen wegen des Schnees und den aufgehaue-nen Gassen meist mit Eis bedeckt und sehr unan-genehm zu gehen sind.

Weit angenehmer aber liegt nahe dabei, zur Seite, das Dorf Bellwerk und die Rabeninsel. Letztre, mit viel mehrerm Rechte sollte sie Nach-

rigalleninsel heißen, denn von diesen ist das Wäld-  
 chen voll. Die Saale umfließt es, und bildets so  
 zur Insel. Das Dorf liegt am jenseitigen Ufer, und  
 mittelst einer Fehre kömmt man aus Einem ins  
 andre. Die Natur hat hier viel Freigebigkeit ge-  
 zeigt, desto weniger aber zeigen sie die dabei woh-  
 nenden Menschen. Da ist nicht Ein Ort, wo  
 man etwas zu genießen bekommen kann. Der  
 izige Förster, der dicht am Ufer wohnt, denkt zu  
 vornehm, um sich mit so etwas abzugeben — der  
 vorige solls gethan haben — es bleibt also nur  
 die einzige Zuflucht zu einer Bauernfrau im Dorfe  
 übrig, die sich nun in etwas drauf eingerichtet  
 hat, wenigstens, wenn man Caffee mitbringt, ihn  
 kocht, Tassen und Geräthschaft darzu giebt, oder  
 frische Milch besorgt, und alles das mit Freunds-  
 lichkeit würzt. — Wie gefährlich es aber wegen  
 der vielen tiefen Löcher und des Schlammes an  
 diesem Orte, sich zu baden, sey, zeigen nun schon  
 seit nicht langer Zeit zwei traurige Beispiele. Ein  
 junger Graf Schimmelmann ward hier ein Opfer  
 der Fluten, und ein junger Baron aus Schlesien  
 das neueste. Höchst wünschenswerth wär' es da-  
 her, daß man, bei der so zahlreichen Universität

zu Halle, eine ordentliche Badeanstalt trägt, und ein eigenes öffentliches Gebäude bei den Pulverweiden oder sonst am Ufer der Saale darzu errichtete um dadurch dem Verunglücken so mancher blühenden hoffnungsvollen Jünglinge zuvorzukommen. Zwar ist igt ein gewisser Ort zum Baden bestimmt, und durch Anstellung einiger Haloren für mehrerer Sicherheit der Badenden und Schwimmenden gesorgt, der Platz ist aber zu frei, ganz der Sonne ausgesetzt, und auch schon etwas zu entfernt. Die jungen Leute erhitzen sich, ehe sie hinkommen, und rasch genug, gleich ins Wasser zu springen, können sie sich äußerst schaden.

Eine sehr reizvolle Gegend übersteht man auch auf der Straße nach Merseburg von der sogenannten Brühanschenke, erst von einem hohen, dicht am Wege liegenden Hause eines öffentlichen Weinbergs, der vornämlich seiner vielen schönen Kirschchen wegen bekannt ist, — dann vom Wirthshause herab. Ganz am Abhange eines hohen Bergs steht das Haus und dicht am Rande der Tiefe eine grüne Laube. Rund herum auf den

Berggipfeln liegen wolgebaute freundliche Dörfer, die sich von beiden Seiten an die Stadt anschließen. Von Haus und Laube herab sieht man grade in die Tiefe. Die Straße wölbt sich unten in zween Krümmungen am Wasser hin, über eine Brücke hinweg, geht nun durch einen langen unabschbaren Ager, hin zur Saale, wo einen eine Fehre aufnimmt und ans jenseitige Ufer bringt. Merseburg, wohin man sodann kömmt, ist eine alte ansehnliche Stadt, voll von abnenschwerem Domherrnadel. Im Winter werden auf dem Schlosse Redouten gehalten, wo vorzüglich zu den zwei lehtern viel benachbarte Fremde, vorzüglich von Halle, hinkommen. Auch spielt dann wol eine kleine Schauspielergesellschaft da, von jenen, die vorzüglich hinter den Culissen ihre besten Rollen spielen. Ich sah da einmal Romeo und Julie zerfleischen, die Julie kam eben aus einer Bierschenke, bei Dresden. Der Furchtsame von Hafner, — den sie den Tag darauf gaben, nur mit einem neuen Titel von dem Bielschreiber, Hrn. Geißler dem jüngern — war mehr für ihre Sphäre.

Seitwärts führt der Weg nach Liebenau, einem angenehmen Dorfe, mit einem trefflichen Lustwäldchen, durchschmettert von Nachtigallengefang. Gleich beim Eingange walt man mitten durch dies Getös hin, zu beiden Seiten das kleine Gebüsch. — Weit hinter's Dorf zieht sich dieses hin, und gewährt den angenehmsten Spaziergang.

Und nun zu den Siebichensteiner Bergen und den Gegenden da hinaus! es ist eine herrliche entzückende Landschaft! sey's, daß sie in ihr mannigfaches Grün gekleidet sey, oder — eine weite Spiegelfläche von Schnee, — im Wintergewand, schimmere, sie ist immer herzerhebend. Dicht an der Saale heben sich die Felsen empor, oft springen sie so weit heraus, daß man, oben auf ihnen hinwallend, nichts als Wasserfläche sieht, und nur erst am jenseitigen Ufer die da liegenden Felder und Häuser und Berge. Von der Ziegelscheune an ziehn sie sich in krummer Wölbung herum. Man steige nun oben auf ihre Gipfel, und schaue herunter in die Tiefe, oder man gehe unten an der Saale hin, und habe so all die Herrlichkeiten über sich, beides ist hinreißend. Ost ist oben der

Weg so schmal, und durch eingegangene Stücke  
 so ausgerissen, daß der ins Anschau der Natur  
 Versunkene, eh' er sich versieht, mit dem Fuß  
 an den jähesten Spalten und Oefnungen steht, mit  
 Grausen hinabsieht in den Abgrund, und schwin-  
 delnd hinweg eilt. Vornämlich eine Schlucht —  
 zumal bei den dunklern und alles gräßlicher ma-  
 chenden Schatten der Nacht — ist schauerlich.  
 Aber das herrliche königliche Amphitheater, das  
 hier vor einem ausgebreitet liegt, hingeschaffen  
 ist zum Genuß, ist romantisch! Vor sich die  
 Stadt mit seinen bunten Thürmen, unter sich  
 eine schöne große Mühle, und die Saale in drey  
 Armen dahinströmend, bey Gärten und Wiesen  
 vorbei, und so in krummen Schlangungen um die  
 Felsen herum, auf der einen Seite Weinberge  
 und Wald, auf der andern Gefilde, in der Per-  
 spektive die hohe Brücke, mit dem baumbeschatte-  
 ten Zollhause darauf, die sächsischen Dörfer in der  
 Ferne hin. — Nun, beim Umwenden, die ganze  
 Szene auf einmal verändert! Im Vordergrunde  
 das Dorf Siebichenstein, mit seiner hochgebauten  
 Kirche, dem Kirchhose, dem erhabenen Amtsgar-  
 ten, und seinen andern sich gut herausheben-  
 den

den Gebäuden; einzelne Felsen und Hügel im Kessel umher; auf einigen sind Lusthäuser angebracht, auf Einem ein hoher Thurm und die Ruinen des alten Schlosses, woraus Ludwig der Springer in die Saale gesprungen sein soll, — izt möcht' ers wol nicht vermögen, der Fluß hat sein Bette etwas weiter vom Felsen entfernt. — Zwischen diesem, und einem gegenüber aufgethürmten Felsenstücke erblickt man, als durch ein Portal hindurch, das im Thal hingezauberte Dorf Grellwitz, noch einmal der Schneckengang der Saale, die Fehre, und eine weit ausgedehnte Landschaft, bis endlich hin zum hohen Petersberg, — und von diesem findet man schon in den Szenen aus der neuesten Welt eine ausgeführte Zeichnung. — Fast in der Mitte der Felsen senken sie sich einmal, und öfnen ein freundliches grünes Amphitheater, mit gehbaren Terrassenmäßigen Bergschichten rund herum, unten ein Cirkel von einer menschenfreundlichen Hand mit Pflaumenbäumen bepflanzt; und hier ist ein doppeltes, erst an die dieeseitigen, dann an die jenseitigen Felsen anprellendes, vier Silben wiederholendes Echo. Hier war unlängst bei einem heitern

tern Sommerabende ein Nachtkonzert. Ein junger Studirender hatte den glücklichen Einfall, es hier zu geben, und die Wirkung war groß. Der ganze Platz, die ganzen Bergschichten waren reihenweis mit Menschen angefüllt, andre oben auf den Bergschichten stehend, wie Statuen, im trügerischen Dunkel der Nacht. Dicht dabei das sanfte Hinrauschen der Saale. — Unten die Tiefe erleuchtet von Lichtern, der Himmel rund umher von Sternen. Die Luft so mild, so süßsam, daß kein Licht flatterte. — Gegen über Weingebürge und eine kleine Insel, von der Saale umflossen, mit einem lieblichen Wäldchen, wegen der, durchs Anspielen des Flusses bisweilen hingetriebenen Naturalien, dem Insekten- und Naturaliensammler willkommen. — Wenn nun bei jenem Concerte nach einem geendigten musikalischen Stücke, die bis izt todt scheinenden — nun auf einmal belebten Berge von Beifallklatschen ertöntem, das Echo es wiederholte! Das war ein Triumphgetös der Natur! —

Von diesem Amphitheater an geht oben, vom Abhange des Felsen, eine neugepflanzte  
Kirsch,



Kirschallee um den Berg herum. Die rothen reifenden Früchte über all der schauervollen Wildheit, mit welcher süßen Empfindung füllt dieser Anblick das Herz! — Man fühlt sich so frei auf den Bergen, so erhaben, so näher dem Himmel! — ah! und vollends im Purpurglanze der auf- oder niedergehenden Sonne — bei einem heitern, sternenhellen oder monderleuchteten Sommerabende — oder früh, beim Erwachen der Natur, alles dampfend und perlend in Thau, mitten in der Feier des Sonnenaufgangs. —

Näher zurück nach der Stadt hat man im Dr. Bahrdtschen Garten, von dessen hoch erhabnen Hause herab, eine der freiesten heitersten Ausichten, auf einen Theil der igt gezeichneten Gegenden. Und was könnte nicht mit ein wenig mehr Betriebsamkeit, ein wenig mehr Wohlwollen für Menschenfreuden aus dieser Gegend noch gemacht werden! würde nur etwa die kleine schon angefangene Lindenallee vorm Bahrdtschen und Nylschen Garten weiter fortgeführt, verbunden mit den schon gepflanzten Bäumen des Gliebichens-Steiner Wegs, so hätte die Stadt einen sehr angeneh-

nehmen Spaziergang, vortheilhaft für die da Studirenden, sie würden dadurch mehr zurückgehalten werden, ihr Vergnügen auswärts zu suchen. Der Ton der in Halle Studirenden ist übrigens izt gar nicht mehr der verschriene rohe, sie sind viel gesitteter, ihre Kleidertracht geschmackvoll und anständig, und vornämlich unter dem izigen nachsichtsvollen gefälligen Prorektorat, wo ihnen nicht mehr die natürliche Freiheit so ganz beschnitten wird, nicht mehr unbedeutende Kleinigkeiten verboten, sondern unschuldige Vergnügungen, Nachtmusiken und dergl. erlaubt werden, sind sie völlig ruhig und eingezogen, und noch gebildeter würden sie werden, verstatteten wolerzogenen und sittsamen jungen Leuten mehr gute Familien den Eintritt in ihre Häuser, denn sicher ist nebst dem Studiren, die feinere Ausbildung der Jünglinge der Universitäten vorzüglichster Zweck, der Eltern und Verwandten angelegentlicher Wunsch, wenn sie ihre jungen Zöglinge dahin schicken. Die Bekanntschaft in Einem guten ansehnlichen Hause legt dem jungen Mann einigen Zwang an, giebt ihm in seinem Benehmen, seiner Kleidertracht und seinen Vergnügungen eine ganz

ganz andre Richtung, hält ihn von mancherlei Verirrungen, oft von Ausschweifungen und verführerischen Bekanntschaften ab, macht ihn nicht schlechtere und niedrige Gesellschaften besuchen. Man wird es den Augenblick dem Studenten an seinem Betragen, und seiner Art sich zu kleiden, ansehen, ob er in Familien ist. Allerdings muß dieß nicht, wie z. B. in Leipzig, mit zu großen Ausgaben verknüpft seyn, sie nicht in zu große Zerstreuungen bringen, oder zum Spiel verleiten, denn oft zieht man da nur deswegen junge Leute mit in Gesellschaften, daß sie die Unkosten der Lustportion mit übertragen helfen. Dieß ist in Halle nicht so sehr der Fall, und einige Familien giebt es da, die gesittete junge Leute unter sich aufnehmen, bei ihren Pickenicks sie ohne Zwang und Unkosten bewirthen, dahingegen sie auch, wenn die Studenten des Winters Schlittensfahrten und Bälle anstellen, ohne Vorurtheil dabei erscheinen, und an ihren Vergnügungen Theil nehmen. Nur Eines Anstellers von Ansehn und Credit bedarfs, der die Familien einladet und das Nöthige bestellt, und alles versammelt sich im Kronprinz mit Frauen und Töchtern, — und es giebt

giebt sehr artige schöne Frauen. — Ueberhaupt ist der Ton, mit dem in Halle die Professoren mit den dort sich aufhaltenden jungen Leuten umgehen, sehr zwanglos, freundschaftlich und mittheilend, gar nicht so steif als in Göttingen und Leipzig, wo es der leeren fruchtlosen Visitengebereien kein Ende ist. Auch das in Halle in Garnison liegende Militair giebt des Winters wöchentlich einen Ball, und einige Theegesellschaften, woran auch Studirende — freilich aber leider nur adliche — Theil nehmen können. Für die Bürgerlichen haben Uneinigkeit und Spaltungen und Faktionsgeist unter den Familien die gewöhnlichen Bälle zerstört. Es sind aber dafür andre wöchentliche Gesellschaften entstanden, wo man spielt und des Abends zusammen ist, — auch wol — welches vorzüglich rühmlich und nützlich ist — Studirende dazu einladet. Der größte Theil der Familien hat unter dem Namen: Resource eine beständige Gesellschaft in einem eigenen dazu gekauften und sehr gut eingerichteten Hause errichtet. Die Herren können sich von vier bis fünf Uhr an täglich da treffen. Die Frauen erscheinen aber bloß des Mittwochs, und da ist allgemeines Abendessen

essen und bisweilen Ball. — Eine für die Studirenden und für Fremde sehr bequeme Anstalt vermisset ich noch in Halle, einen öffentlichen allgemeinen Tisch, wo man in Gesellschaft speist, und nach Art der Leipziger Hotels für alle eine gewisse Anzahl von Schüsseln servirt wird. So aber wird in den Speisehäusern von Halle jedem eine Serviette besonders aufgedeckt, oder man ist genöthigt — wie es gewöhnlich geschieht — sich das Essen zu Hause bringen zu lassen, und sich erst eine eigene Menage anzuschaffen. Des Winters dirigirt der durch seine Sonaten sehr vortheilhaft bekannte Türk ein Concert, es fehlt ihm aber, besonders nun, da der bisherige beste Sänger seinen Diskant verloren hat, an guten Sängern, und doch hört man nichts lieber darinnen als Singstücke, hat lieber jene, vornämlich im Concert, wo nicht Illusion der Dekoration und Geberdenspiel oder schöne Sängerinnen den Glanz geben, so unnatürlichen Opern, als ein gutes Instrumentalconcert. Gut würd' es überhaupt für Concerts seyn, bisweilen bloß musikalische Szenen auszuführen, wo nur dann und wann an den von Natur darzuschicklichen Iyrischen Stellen und beim Ueberströmen



men der Seele in Empfindung und Leidenschaft, gesungen, das übrige aber zur Begleitung der Instrumente gesprochen wird. —

Von Halle nach Leipzig ist, bis zum sächsischen Gebiet, — das doch der guten Straßen wegen eben nicht sehr berühmt ist — der Weg äußerst elend, selbst die Natur kahl und stiefmütterlich; eine flache langweilige Ebene, sich dehnend und ziehend von einer Seite des Horizonts bis zur andern. Nur Dieskau, ein Dorf auf einem sehr artigen mit viel Geschmack angelegten Garten, macht eine angenehme Unterbrechung. Er ist in Englischer Manier und hat treffliche Partien, krumme schattigte Gänge, gut angebrachte Pavillons, Menagerien, und andre Gebäude, Gebüsch und Teich' umher. Das Badehaus nebst einer, mit dem Aeuffern eines Monuments, täuschenden Küche, hat eine sehr reizende Lage. Der Garten steigt mit unmerklichen Heben empor, schließt sich dann in der Höhe mit einem Chinesischen Hause, von dessen Gallerie man eine sehr freie Aussicht hat, und verweht sich endlich mit dem offenen Felde. In den einsamsten dunkelsten Orten überraschen

raschen den Wandelnden in einem Kranz von Blumen, Inschriften großer berühmter Männer, die diesen Garten besuchten — und solche Besuche hat er sehr oft — oder Monumente, Verstorbenen errichtet, in einfachen prunklosen Stil. Ueberhaupt zeugt alles von des gegenwärtigen Besitzers großen ausgebreiteten Kenntnissen, seiner Bekanntschaft mit den Wissenschaften und seinem durch vieles Reisen und einen langen Aufenthalt in Italien ausgebildeten Kunstgeschmack.

Von Dieskau zieht sich zur Rechten eine blühende Reihe von Dörfern hin, durch die man, um jenen verdrüßlichen beschwerlichen Weg auf der eigentlichen Straße zu umreisen, fahren und reiten kann, bis sie sich bei Skuditz, einer kleinen elenden sächsischen Stadt, vereinigen. Da aber, so wie man auf dem allgemeineren Wege, auf die Höhe kömmt, öfnet sich eine ganz neue Welt, eine freundliche unterhaltungsvolle Landschaft. Ein grüner schöner Thurm hebt sich aus der Tiefe empor, und vor einem und zur Seite liegt Stadt und Dörfer. Bei der Stadt ist ein sehr angenehmes tiefes Thal, mit schönen Naturspaziergän-

gen. Die Dörfer sind umschattet von einem nahen Walde, verwebt mit dessen Saum. Er zieht sich in einer langen Linie bis hin nach Leipzig, und endet sich da endlich als Rosenthal.

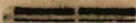
Es ist ein herrliches Lustwäldchen mit dunkeln schattigten Gängen von Leipzigs Vorstadt an, bis zum schönen Dorfe Golis. Vorn am Eingange eine Bude, wo Erfrischungen und andre Arten von Getränk verkauft werden, mit Kanapees und Stühlen versehen. Es ist sehr angenehm da zu sitzen, und die das Rosenthal Besuchenden hereinkommen zu sehn. Im ganzen Wäldchen zerstreut sind steinerne Bänke, um die Müden oder Musternwolkenden aufzunehmen. Immer in einigen Entfernungen öfnet sich das Wäldchen zur Rechten und Linken, und mitten aus dem Dunkel bricht eine offene heitere Aussicht durch. Auf der Einen Seite, Fluß, Wiese, und die Ansicht des schönen, in einem sehr guten Stil erbauten herrschaftlichen Wohnhauses, nebst Garten und andern Gebäuden; auf der andern ein langer fruchtreicher Acker bis zum Wiederanfang eines neuen Striebs Walds. In der letzten Oefnung des Rosenthals sieht



steht man endlich das Dorf, mit seiner Brücke über den Fluß; gleich am Eingang ein Kranz von Bäumen und Ruhebänken, in der Mitte ein kleines steinernes Monument, dem gesellschaftlichen Vergnügen gewidmet; dicht dabey eine Mühle, und ums ganze Dorf her Gebüsch und Wiese und Alleen, des Abends wimmelnd von Menschen. Das ganze Dorf ist den Sommer über mit Familien aus der Stadt angefüllt, vornämlich brachten die meisten Mitglieder der in Leipzig spielenden Bondinischen Gesellschaft diesen Sommer da zu. Sie schienen in einem traulichen ungezwungenen Cirkel zusammen zu leben, und waren sicher vergnügter als die Badegäste Lauchstädt's; — obgleich übrigens der Ton auch nicht eben der beste seyn möchte, und Herr Hempel, Schauspieler jener Gesellschaft, nicht eben wohl gethan hat, die Sprüchwörter dieses Cirkels in einer Komödie: Jeder weitet sein Steckpferd, aufs Theater zu bringen, welches denn natürlicherweise dis Stück überall, wo man diese Beziehungen nicht weiß, fallend machen muß. — Hier, da ich izt einmal das Theater berühre, einige Winke über dis Bondinische! — Es hat seit einigen Jahren unendlich verloren,

vornämlich durch Madam Spengler, Keinecke und Herrn Opitz, nicht so merkbar durch die, wegen unsittlicher Aufführung entlassene, Madam Schouwart. Diese ist durch die Dichterin, Mad. Albrecht, reichlich ersetzt, nicht aber so vollkommen die erstere. Mad. Spengler wird in manchen Rollen, von Mad. Albrecht mit all' ihrer trefflichen, richtigen Deklamation, all' ihrem zärtlichen süßen Ton, doch wol schwerlich erreicht werden. Ihre Figur, ihr Gesicht, die, zwar nicht durchgängig angenehme, Defnung des Mundes, ihre Stimme machen sie in einigen Rollen einzig. Ihre Schmach tenden, Leidenden, Verlassenen sind wahrer Abdruck der Natur. — Doch ist auch schon Mad. Albrecht, seit sie bei diesem Theater ist, in ihrer Kunst sehr gestiegen, nur ein' wenig mehr Achtsamkeit auf ihren Anzug würde ihren Reiz mehr erhöhen, und wie sehr es das thut, sahe man im Coriolan, wo sie gleichsam zur Satire auf die bei der Umarbeitung so unbedeutend gerathene Rolle, sich fürtrefflich angezogen hatte; Louise Müllerin in Cabale und Liebe und Friederike in den Jägern, so wie überhaupt alle unschuldige naive liebende Mädchen, sind ihre Triumphrollen. Herr

Herr Keinecke und sie halten die Gesellschaft noch zusammen, daß sie nicht — wie's so vielen andern geht — in Trümmern zerfällt. Ersterer vorzüglich als Regisseur, hat durch seine Klugheit und seine Einrichtung und durch sein bekanntes treffliches Spiel es wenigstens so weit gebracht, daß nach all dem Abgang, den die Gesellschaft gehabt hat, bei all den Schwierigkeiten, die ihnen izt das Aufführen so mancher Stücke versagen, sie sich doch den Sommer über, wo auch bei den besten Gesellschaften, wegen der vielen Landvergnügungen, welche die Familien und Studenten da haben, das Haus immer meist leer ist, in Leipzig erhalten, mit ziemlichen Beifall und selbst mit Vortheil für die Casse gespielt hat. Das meiste haben ihr wol die Vorstellungen der Hochzeit des Figaro eingebracht, die einmal übers andre aufgeführt und immer wieder begehrt wurde, obgleich die Hubersche Uebersetzung, nach der es gegeben wurde, wol nicht die beste ist, und der verfehlten, schwachen Stellen viele hat. Nach diesem haben die Isländschen Stücke den meisten Erfolg gehabt, vornämlich die Jäger; und sicher wurden diese auch ganz meisterhaft gegeben. Zu



Keineckens Forcerollen — den Grafen Essey, Otto von Mittelsbach und andren — hat sich nun der alte Oberförster zugesellt, und ganz oben hinauf geschwungen; er nimmt ihn sehr trefflich und mit täuschender Wahrheit. Sein deutscher voller biedrer Ton, dem man sonst etwas zu wenig Modulation vorwirft, kömmt ihm da äusserst zu statten; die Gruppen, woran die Iflandschen Stücke, so wie überhaupt die meisten von Schauspielern gefertigten, sehr reich sind, macht er mit vollem Studium der Natur und der besten Wirkung fürs Theater, vornämlich die, wo er das Mädchen schwebend in Einem und die alte Oberförsterin im andern Arme haltend, den Amtmann fragt: „ob der Bericht gewissenhaft abgefaßt sey,“ machte er hinreißend, weit besser, als sie auf der Bignette vor den Jägern ist. Die Oberförsterin, Mad. Senke, und der Amtmann, Herr Senke spielten gleich trefflich, und wirklich ist es letztern seine Hauptrolle — deren er nun freilich eben nicht viele hat — seine Figur, verbunden mit dem sehr gut gewählten passenden Anzuge ist ihm hier sehr vortheilhaft. Auch Herr Brückel, der bei den letztern Vorstellungen — wegen Herr  
Sem.

Hempels Abwesenheit, — den Prediger hatte übernehmen müssen, spielte ihn mit viel Würde und Wärme. Ueberhaupt tritt er mit großem Glück in Herr Hempels Rollen, oft selbst noch mit besserem. Selbst den Grafen Almarion im Figaro, die so gefährliche zweideutige Rolle, da der Graf bei aller Intrigue, deren Fangeball er ist, sich doch immer bei einiger Würde erhalten muß, nimmt er recht gut. Uebrigens ist's allerdings Wunder, wie dies Stück auch in Deutschland so gefallen kann, da doch die meisten Anspielungen — fürs Pariser Publikum äußerst interessant und komisch — für das deutsche unverständlich sind, Anzüglichkeit und Salz verlieren. Vermuthlich macht wol bloß Neugierde, die schöne glänzende Garderobe, — bei der Bondinischen Gesellschaft zu diesem Stücke ganz neu gemacht — und das viele, stete — in jedem Akte veränderte Spektakel das Haus voll. Herr Keinecke, — obs gleich freilich ganz Opizens Rolle ist — spielt seinen Figaro doch mit aller, kaum erwarteten Leichtigkeit und französischen Gewandheit. Nur beim großen Monolog im fünften Akte fällt er zu sehr in den tragischen Heldenton, er sollte seine

Abentheuer etwas leichter hin und mit der Unbekümmerniß eines Mannes erzählen, der sich gleich aus einer Lage in die andre zu werfen, und wenn Eins nicht geht, ohne viel Grämens, gleich etwas anders zu ergreifen weiß. -- — Der beste komische Schauspieler bei der Gesellschaft ist Herr Thering, ein Mann, der so ganz still und grade vor sich hinlebt, in keine Rabalen, keine Rollenjagd sich mischt, die ihm zugetheilte Rolle brav studirt, sich mit äußerster Sorgfalt und Angemessenheit anzieht und meist bloß dadurch schon, beim ersten Herauskommen, volles Lachen erregt; desto mehr muß er sich vor Rollen im ernsthaften Schau- oder Trauerspiele hüten. Sein Gesicht, — seine Sprache hat schon etwas verzogenes und komisches. Er studirt sehr fleißig vor sich, vornehmlich Sprachen, und sein einzig Vergnügen ist die Jagd — sein erstes Metier, eh' er Schauspieler ward. Er spielt vorzüglich windige lächerliche Chevaliers, Wirthe, Bedienten und Juden. Herr Schirmer, der das Glück hatte, in Opihens Rollen zu treten, hat sich sichtbar gebessert, und macht Keineckens Bildung Ehre. Seine Figur ist einnehmend, sein Spiel warm und Ausdruck-

voll,

voll; und seine Deklamation voll Empfindung und Feuer. — Herrn Schouwärts beste Rollen sind böshafte, Intriguen, Barons, und einige Alte. Sein Dialekt schadet ihm nur noch. Herr Wagner spielt igt nicht oft; Alte, treuherzige Bedienten, Bauern und Juden glücken ihm. Neuerlich ist ein Herr Drevitz vom Berliner Theater zu Liebhabern angenommen. Seine Figur ist nicht übel, und seine Stimme sehr wohlklingend. In den Operetten singt Herr Günther die erste Bassstimme und spielt die Buffons, auch einige Alte im Schauspiel, wo seine dicke Figur den Nachdruck geben soll. Herr Zucker, der einen schönern angenehmen Bass hat, und Herr Brückel machen die Liebhaber darinnen. Auch Herr Wagner singt.

Unter den Frauen zeichnen sich außer der schon erwähnten Mad. Albrecht, Mad. Koch mit ihrer königlichen Figur, Mad. Senke, Mad. Günther, Mad. Sekonda und Dem. Koch aus. Fast alle singen auch. Erstere, der man sonst etwas Einförmigkeit im Geberdenspiel vorwarf, hat sich seit einiger Zeit mehr davon eigen gemacht,

und



und spielt oft sehr trefflich. Die Lady in Kabale und Liebe ist ein Triumph für sie. Obgleich nicht eben mehr jung, hat sie doch noch ein sehr jugendliches reizvolles Ansehen. Ihr hoher schöner Wuchs macht sie in Rollen von Majestät und Anstand glänzen, nicht minder in verkleideten Männerrollen. Eine ihrer neuesten von der Art ist ein junger Engländer in einem neuen Stücke von Brezner, das Käuschchen, das vielen Beifall erhalten hat, und — noch im Manuscripte — öfters aufgeführt worden ist. Es besteht meist aus gesammelten Familienaneddoten, und — oft ziemlich gemeinen — Provinzialwize, hat nicht viel Plan und war auch, wenigstens bei den erstern Vorstellungen äußerst gedehnt, und um die Hälfte zu lang. Die Idee aber ist artig und interessant; zwei Menschen sich entgegengestellt, wenn sie ein Käuschchen haben; der Eine hastig und barsch im nüchtern Muth, gut, wie ein Lamm, wenn er ein Käuschchen hat, der andre, sonst ein guter stiller Mann, zänkisch und widersprechend, wenn er trunken ist. Die Familie des erstern bringt ihm daher immer alles vor, wenn er in dem Zustande ist, die Familie des andern zittert davor. —



Mad. Sekonda hat sich durch den Pagen im Figaro viel Ruhm erworben, und sie macht ihn in der That zu einem liebenswürdigen Jungen, ist auch außer dem Theater ein liebenswürdiges Weib. Mad. Senke hat die Mutterrollen der Mad. Keineke bekommen, leistet ihnen aber freilich nicht allemal Gnüge, vornämlich fehlt's ihr an einem vornehmen Anstand, studirt aber ihre Rollen sehr gut, macht richtiges Minenspiel, und spielt vorzüglich Hausfrauen und Mütter aus dem Bürgerstande recht brav. Mad. Günther macht vornämlich die Kammermädchen, Susanne im Figaro, und andre rasche Charaktere, mit vielem Feuer und Geberdenspiel. — Dem. Koch angehende Mädchen, ganz junge Liebhaberinnen, oft spielt sie die Schwester von ihrer Mutter als Liebhaberin, und wirklich scheint sie's auch zu seyn, schwer würde ein Unbekannter Mutter und Tochter in ihnen erkennen, wenn sie neben einander spielen. Dem. Vetter spielt die Kinderrollen mit äußerster Naivität und Dreistigkeit. Nur im Käuschchen muß sie gar zu altklug sprechen. Mad. Brückel und andre sieht man nur bisweilen in den Singestücken und andern unbedeutenden Rollen. — — Schade,

Schade, daß das Komödienhaus so im Winkel, beim Reitstall, gebaut ist, und nur zwei eigentliche Ausgänge hat. Bei entstehendem Feuer würde zahlloses Unglück geschehen. Das Gedräng würde Zerquetschte auf Zerquetschte häufen, vornämlich an einem Meßsonntage, wo das ganze Parterre schwangt und wogt. Behielt bei so einem Auftritte Jeder Fassung, und wartet es geruhig ab, bis einer nach dem andern heraus könnte, sie würden alle heraus seyn, ehe das Haus in vollen Flammen stünde; aber so drängt immer die Angst einen nach dem andern nieder, und verdämmt den Ausgang. Auch vor dem Komödienhause ist wegen der Wagen äußerst gefährlich, es ist zwar igt für die zu Fuß gehenden eine kleine Absonderung von Latten gemacht, man muß aber doch immer sehr vorsichtig seyn, um nicht unter die Pferde zu kommen. Doch das Haus ist von einem bloßen Partikulier auf seine Kosten gebaut, und so kann man das nicht von ihm erwarten, was man von einem auf öffentlichen Kosten gebauten fordert. —

Nahе beim Rosenthal ist der Lehrsche Garten, nur getrennt durchs Wasser, worein er sich endet.

endet. Seine Ansicht von der Seite ist schön und ganz Englisch. Auch im Garten sind artige freundliche Partien, vorzüglich die Insel mit seinen Schwänen, und die schwebende Brücke. Die vordere Facade des Gartenhauses ist prächtig, nur vielleicht etwas zu kleinlich, und zuviel in dem kleinen Raum angebracht; die Colonnade ist sehr voll. Den Anhang des langen lichten Grasstrieß umschließen einige Statuen. — Der Garten giebt dem Theile der Stadt ein sehr stolzes edles Ansehn. Die andern vielen Gärten um die Allee herum sind bekannt. Unter ihnen allen ist igt der Rudolphsche Kaffeegarten beim Schloßthore der besuchteste. In den Messsonntagen sind von zwey Uhr an fast alle Fremden da, und Lauben und Bänke sind mit Damen und Herren besetzt, so daß man oft keinen Platz finden kann. Gleich beim Eingang ist ein großer Pavillon, woraus man alle Hereinkommende übersehen kann. Nebenbei ist die Musik. Einige Prager Musiker machen sie, die nämlichen, die des Abends auf Richters Kaffeehause spielen. Des Winters wird auf der Wiese, wenn sie von Wasser überströmt und zugefroren ist, Schlittschuh gefahren, meist auch neben an  
im

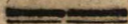


im Apelschen Garten. Man trifft da oft sehr gute Gesellschaft, die sich auf Eißschlitten fahren läßt. Im Sommer wohnen die meisten Familien in den Gärten, oder in den nahe bei der Stadt gelegenen Dörfern, wo sich viele bloß Bauerhäuser gekauft, zierlich gebaut, und zur Sommerwohnung eingerichtet, auch wol bloß gemiethet haben; sie leben da sehr ohne Zwang unter einander, und kommen im Negligee zusammen. Unter diesen haben die Kohlgärten eine liebe herrliche Lage. Sie ziehn sich, voll der besten neugebautesten Häuser, bewohnt von Städtern und Landleuten, von der einen Seite der Vorstadt bis weit an die Dresdner Straße. Haus an Haus und Garten an Garten. Einer davon ist der berühmte Zendelsche Kuchengarten, dessen Kirschkuchen vorzüglich berühmigt und in der That auch einzig gut sind. Ist der Garten aber nicht mehr so in Aufnahme als sonst, und wird nicht mehr so besucht. Sonst war oft sehr glänzende Gesellschaft in den grünen, Reihenweise angelegten, Lauben. Ist werden nach Comnewitz und Raschwitz die meisten Partien gemacht. Im erstern Orte ist die vornehmste Gesellschaft, weil's da sehr theuer ist, im andern  
aber

aber ist die Natur weit schöner und das dicht da-  
 bei liegende Lustwäldchen mit seinen weiten ofnen  
 Aengern bietet die herrlichsten einsamsten Spazier-  
 gänge dar. In Eutritsch und andern Dörfern ist  
 Biergesellschaft, die zahlreichste aber ist in der  
 seit einigen Jahren besser etablirten Funkenburg  
 nahe an Rannstädter Thore, wo die mittlere  
 Classe des Bürgerstandes nebst Studenten sich da  
 versammeln, und tanzen. Uebrigens sind die fer-  
 nern Gegenden um Leipzig nicht vorzüglich, sehr  
 flach, ohne viel Abwechslung und nur immer mit  
 hervorragenden Thurmspitzen besäet. Aber die na-  
 hen Plätze um die Stadt sind fürtrefflich, vor allen  
 die Lindenalleen, so von einem Thore zum andern  
 herumgehn, oft fünf bis sechs-fach stehen, und an  
 den Seiten mit Maulbeerbäumen eingeschlossen  
 werden. Barrieren trennen den Fahrweg von  
 den Spaziergängen, gegen den Abend im Som-  
 mer ganz besetzt mit Studenten, die an den Vor-  
 beiwandelnden ihre Lust haben, und vornämlich  
 des Sonntags Nachmittag wimmelt die Allee von  
 Spaziergehenden, äußerst zierlich gepuzten Herrn  
 und Damen, die da sehen, um wieder gesehen zu  
 werden. Der Allee gegen über sind entweder

Gärten oder Mühlen oder andre Gebäude. Immer werden neue Partien angelegt, neue Bänke gesetzt, neue Schönheiten angebracht. Die Stadtgräben werden ausgefüllt und neue Alleen darauf gepflanzt. Der Geheime Kriegsrath Müller, als Bürgermeister und Mann von Geschmack sorgt täglich für der Stadt Verschönerungen. Auch ist sie wirklich sehr reinlich, und — obgleich eben nicht groß — doch voll schöne Gebäude und ziemlich volkreich; vornämlich zur Messenzzeit volles drängendes Gewühl; außerdem still. Auch ist die Universität nicht mehr so zahlreich als einst. Vermuthlich verursacht das die Anlegung soviel andrer neuen Universitäten, und das Verbot der Landesherrn, daß ihre Unterthanen keine fremden besuchen, sondern in ihrem Lande studiren sollen. So z. B. das Preussische, ist äußerst scharfe Verbot des Königs, daher auch dessen Universitäten immer stärker und stärker werden, und es noch mehr seyn würden, wenn, vorzüglich in Halle, mehr fürs Studium der schönen Wissenschaften und Künste gesorgt würde, und ordentliche Lehrer darzu angestellt, unterstützt und besoldet würden, die jungen Leute aber auch mehr als zwei Jahr zu ihrem

Ihrem Studiren bestimmt bekämen, denn in dem kurzen Zeitraume, der izt beinahe im Preussischen den meisten vorgezeichnet wird, kann nichts ausführliches vorgenommen, können nicht einmal die sogenannten Brodstudia — ohnerachtet man sehr unrecht thut, bei unsern izigen Modeton, die schönen Wissenschaften für einen jungen Menschen nicht mit darunter zu rechnen, — ordentlich betrieben werden. In Leipzig ist mehr dafür gesorgt, und der große Buchhandel in den Messen trägt besonders viel zur Verfeinerung des Geschmacks und zur Bekanntschaft mit der neuern Litteratur bei. — Uebrigens ist trotz alle dem der Ton in Leipzig von Herzen steif und kalt. Der Kaufmannsgeist weht überall. Die französische Colonie giebt den Ton an, und affectirt französisch zu seyn. Daher stete Spaltungen zwischen ihnen und den andern Familien der Stadt. Der Gelehrte wird hier wenig geachtet, und selbst der Leipziger Gelehrte sieht auf seinen Mitbruder hochmüthig herab. Der Umgang der Professoren ist so gezwungen und pretios, daß man öfterer mit regierenden Herrn freier umgehen kann. Nur wenige sind davon auszunehmen. — Alles muß

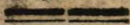


chapeau das und mit Degen gehn, und wer weiß, trägt es oft soviel ein, als der Degen, West und Beinkleider zerreißt. — — Das ist schon eine große Gnade, wenn einmal eine Familie einen jungen Studirenden zu Gaste bittet, oder auf den gewöhnlichen Freitagball ladet, wo man doch dem Wirth nicht mehr als zwölf Groschen kostet; und wo alles nach dem Loos und Trompetenschall geht. Tanzen und Essen und Aufstehn, und das Monatlange Zuvor-Engagiren auf die Tänze verleidet vollends alles. Darzu ist vorzüglich das Concert, allemal Donnerstags zuvor, sehr gut, wo denn in der Pause die ganze Unterhaltung des Tanz-Engagiren und Aufschreiben ist. — Denn es werden eigne Büchelchen darzu gehalten. — Und wehe dem, der nicht gleich den Sonntag nach dem Ball, bei seinem Wirth seine Dankagungsviste macht! — Der Tanz- und Speisesaal sind übrigens prächtig, oben auf der Gallerie des Tanzsaals, wo man auf das Tanzgewimmel und das bunte schimmernde Gewühl herabsehen kann, sind in einem besondern Zimmer die Spielpartien. Auch der Concertsaal gleich dabei, ist sehr geschmackvoll, geraum und — wie bekant — mit  
 herr.



herrslichen Gemälden von Desern geziert. Zwischen den Bänken ist ein großer Cirkel frei gelassen, um nicht, wie z. B. im Hallischen Concert, wo — im Vorbeigehn — zwischen zwei eisernen glühenden Ofen eine Mediceische Venus steht, — auf einer Stelle sitzen zu müssen und niemanden als höchstens seinen Nachbar sprechen zu können, sondern um sich während der Pause da zu versammeln, sich zu sprechen, oder in die anstoßenden Zimmer und Gänge zu gehn und Erfrischungen einzunehmen. —

In der Höhe ist eine Gallerie mit verschiedenen Logen für die Zuhörer, die zu spät kommen oder nicht gepukt sind, denn unten muß alles im größten Prunk erscheinen. — Das Concert dirigirt izt ein Herr Schicht, und es ist meist sehr glänzend. Ziller ist zwar noch in Leipzig, hats aber, weil er Hofnung hatte nach Curland zu gehn, nebst seinen übrigen Stellen aufgegeben und ist izt wahrscheinlich in einer sehr üblen Situation. Des Winters sind viel andre Tanzgesellschaften, wo's etwas ungezwungner zugehen soll. Während der Messe erlauben sich die Einheimischen auf



Richters Caffeehaus zu kommen, und da mit Fremden zu speisen. Alle Abende ist da die gemischteste zahlreichste Gesellschaft, all die vielen Zimmer voll Herrn und Frauen, und die Kievers überall umher, ihren Küchensettel herbetend. Aber ein Wunder ist, wenn bei all dem Gewühl nicht viele, ohne bezahlt zu haben, hinweggehn, denn ohnmöglich kann der Wirth, können seine Leute alles übersehn. Ein großes beneidenswerthes Schauspiel muß das seyn für einen Fremden, der zuerst aus seiner Eltern Hause kommend das so zum erstenmale sieht. — Auch in die Italiänischen Keller, vorzüglich bei Rasco, wird viel gegangen, und oft sah' ich da die Menschen des Abends nicht heraufgehn, sondern auf allen viereu im Taumel die Treppen herauffallen.



Desers Einrichtung der Malerakademie ist herrlich, und von großem Vortheil für die jungen Künstler; so auch die zwei großen Bibliotheken und das treffliche Winklerische Gemäldekabinet, welches sehr schöne und höchst seltene Werke be-  
rühm-

rühmter Meister aus allen Schulen, vorzüglich der Niederländer und Deutschen, nebst einer beträchtlichen und auserlesenen Sammlung von Zeichnungen und Kupferstichen enthält. Zu wünschen wäre, daß beides von denen Leipzigern selbst mehr benutzt würde, besonders von denen daselbst Studirenden. Auch sind sehr viel wichtige Fabriken in und bei der Stadt zu sehen. — Doch man hat schon mehr Beschreibungen, selbst — so mittelmäßig es auch ist — ein eignes Tableau von Leipzig — und so genug! —

— Nun nur noch eine Anekdote aus der orthodoxen Welt. — Der äußerst böse Weg, und das von Karschdorf aus sich dehnende stete Bergangehen machte mir Vorspann nöthig, ich bat daher in dem ersten iener oben erwähnten Wirthshäuser darum. Der Wirth, sonst ein recht artiger Mann, verweigerte sie mir, ich fragte nach der Ursache, — er antwortete: „weils Sonntag sey.“

„Eben weils Sonntag ist, dächt' ich sie am ersten zu Erliegen, die Pferde thun doch da im Felde nichts.“

„Wirth. Eben weiß Sonntag ist“ antwortete der Wirth, düster und bedeutungsvoll.

„Eben weiß Sonntag ist? — wie? — wie meint er das? Herr Wirth! — so sag er doch! red' er doch!“

Wirth. (nach langem Schweigen) Es ist uns verboten.

„Euch verboten, Sonntags euren Nächsten zu dienen? den vor bösen Weg nicht weiter Könnenden fortzuhelfen?“

Wirth. Ja, 's ist gar zu schlimm, die Gerichte sind gar zu scharf, strafen gleich zu arg. —

„Welche menschenfeindsiche Gerichte sind denn das?“

Wirth. Je, unser Herr Schöpfer. — Wir sollen des Sonntags nicht mit unserm Geschirr handhieren.

„Gut! zu eurem Gewerh, eurem Gewinnst, und immer ist auch das noch hart genug; aber eurem Mitmenschen nicht beizustehn! — wo steht denn das Verbot geschrieben?“ —

Wirth. In den gnädigsten Befehlen.

„Kann

„Kann nicht! Kann nicht! — und wenns auch  
 „wäre, so kanns doch nur von den Seiten  
 „während der Kirche zu verstehen seyn. Diese  
 „sind nun vorbei. Ist sind alle Kirchen geend-  
 „det, also kann er uns nun, ohne allen Ge-  
 „wissenskrupel, ohne Strafe zu befürchten,  
 „Vorspannyferde geben.“

Wirth. Ich kann warlich nicht — ich wollte  
 gern, aber wenns der Schöpfer erführe! —

„Solls — kanns nicht erfahren.“

Wirth. (Schüttelt den Kopf) Und wenns auch  
 der nicht erführe! aber der Pfarrer! der Pfar-  
 rer! —

„Sollte der nicht besser die Geseze der Men-  
 „schenliebe kennen? sie nicht besser lehren?“

Wirth. Ja, er sagt, wir sollen den Sonn-  
 tag nicht entheiligen.

„Und entheiliget ihr ihn sonst nicht, nicht  
 „hier bei eurem Spiel?“

Wirth. Sollen auch das Vieh ruhen lassen,  
 (herbetend) wie der Schöpfer ruhte von seiner Ar-  
 beit am siebenden Tage.

„Und ist das Vieh besser als der Mensch, der  
 „auch am Ruhetage den Nothleidenden hel-  
 „fen muß? — „am siebenden Tage!“ woher  
 „weiß der Pfarrer, daß der heute ist? —  
 „(schneu) Unter welches Consistorium gehört  
 „ihr?“

Wirth. Unter's Dresdner.

„Nun ja! — Unter welchen Superintenden-  
 „ten?“

Wirth. Unter den Freiburger.

„Nun, lieber Mann, wir bezahlen ihm, was  
 „er verlangt. Schaff er uns nur Pferde!“

Wirth. Mein Knecht ist nicht zu Hause, und  
 ich kann heute nicht weg.

Einer von den dabei stehenden Gästen: Nein,  
 das ist wahr, er kann nicht, (zu ihm) muß  
 heute zu Hause bleiben — 's fehlt uns ja  
 sonst am vierten Mann zum Schaaskopf.

„Sollte nicht hier im nächsten Dorfe jemand  
 „zum Vorschpann zu kriegen seyn?“

Wirth. (bedenklich) Glaub schwerlich. —

„Wie heißt das Dorf da unten?“

Wirth.

Wirth. Alstenrothe.

„Wie weit ist's?“

Wirth. Je da gleich, eine Viertelstunde etwa.

„Will hier wol jemand für ein Trinkgeld hinunter gehn, ins Dorf, und sehen, ob er uns Pferde verschafft?“

(Einer von den Gästen aufstehend) Je nu — ich dächte — Schmid's Christel? wie dächt' ihr? Gevatter!

Wirth. Je ia, vielleicht — könnt ihr's doch versuchen. —

„Nun gut, so geht, und verschafft uns Pferde! bringt ihr sie, und bringe ihr sie bald, sollt ihr doppelt bekommen. — (Der Mann ging um Vorspannpferde aus dem nächsten Dorfe zu holen) „Daß doch der Sonntag auf's Reisen Einfluß haben soll! — So schließt man in den meisten Städten des Sonntags, unter den Kirchen die Thore, und die Reisenden werden aufgehalten, als wenn's ein Fremder wissen könnte, zu welchen Stunden

„es

„es in der Stadt den Leuten gefällig ist, in  
 „die Kirche zu gehn. — So must' ich einst  
 „im Sildesheim'schen das Chausseegehd dop-  
 „pelt bezahlen, weil's Sonntag war. Und so  
 „ist die meiste scheinbare Achtung für Sonn-  
 „tagsfeier bloß Finanzoperation. Doch ist  
 „man da froh, nach all den bösen Preussischen  
 „Wegen, einmal ein Stück Chaussee zu ha-  
 „ben.“ (wieder zum Wirth gewandt).

(indessen) „Also wenn nun schlecht Wetter ein-  
 „fällt oder Wasser, oder Feuersgefahr, sollt'  
 „ihr darum, weil's Sonntag ist, euer Ge-  
 „treide verderben, auswachsen lassen, euer  
 „Haus und Hof verbrennen lassen?“

Wirth. Ja, 's hilft nichts; da passirt's das Früh-  
 jahr, hatt' da'n Edelmann hier sein ganz Heu lie-  
 gen, und 's kam auf einmal groß Wasser, just auch  
 zu einem Sonntage. Gleich bot er alle seine  
 Bauern auf, zum Heumachen. Die wollten nicht  
 recht dran, aber er that sie zwingen, und 's Heu  
 kam glücklich weg. Den Sonntag drauf kam 's Was-  
 ser noch stärker, und die Bauern hatten ihr Heu  
 meist liegen, „haben wir können für'n Edelmann



„'s Sonntags arbeiten, Können wirs doch wol für  
 „uns auch“ dachten sie, und gingen ins Heu,  
 ums noch zu retten aus'm Wasser. — Was den=

„Das daß recht gethan war, recht herrlich  
 „gethan war.“

Wirth. (lachend vor Aerger) Hm! Kaum er=

fuhrs der Pfarrer und der Edelmann, da straf=

ten sie sie alle durch die Bank, um fünf Thaler,  
 daß sie den Sonntag entheiligt hatten.

„(Schaudernd) Gott! Gott! — ist's möglich! —

In dem Augenblick kamen Vorspannpsche de=

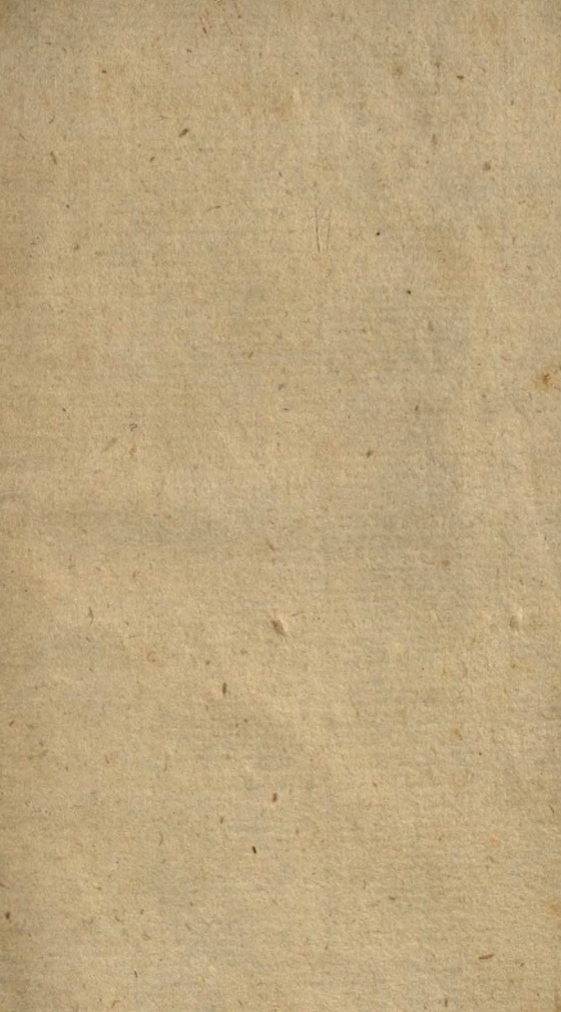
Wir ließen sie schnell vorlegen, und fuhren  
 hinweg, kochend und glühend vor Aerger,  
 und stannend über solch eine Beutelortho=

dopie!



## Neue Bücher in Hendels Verlage.

- Abraham**, Pater von St. Clara, Etwas für Alle; d. i. eine kurz. Beschreibung allerley Stands; Aemter und Gewerkspersonen, mit beygedruckten sittlichen Lehren und vñ schon Concepten. aufs neue herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt. 8v. 1 Thlr. 6 Gr.
- An den Religionsboereniger Masius in Leipzig.** 8v. 3 Gr.
- Aristophani**: Nubes, in usum lect. iterum edidit, Cl. Brunckii recens. praeteravam paucis in locis imitata Chr. Godofr. *Schütz*, med. 8v. 6 Gr.
- Bährs**, J. E. F. Versuch über die Vertilgung der Untereuchtheit. 8v. 4 Gr.
- **Untersuch.** über den Ortus der alten Hebräer, 8v. 6 Gr.
- Flaminii**, M. Ant. in librum Psalmorum brevis explanatio, et in eorum aliquot paraphrases luculentissimae; ad edit. Aldin. recudi curavit et praefatus est M. S. Th. *Wald.* med. 8v. 1 Thlr. 6 Gr.
- Geisler**, W. Fr. Skizen aus dem Charakter und Handlungen Josephs 2ten, 4te Samml. 8v. Schreibp. 14 Gr.
- Harles**, G. E. fortgesetzte kritische Nachrichten von Kl. in theologischen, philosophischen, historischen und philologischen Schriften. Ersten Bandes, 2tes Stück. 8v. 9 Gr.
- Henne**, M. Erh. Ludw. Nestkalender, oder monatliche Verriichtung mit den Grassblumen in einer Gegend vom 41sten Grad, nach 24jähriger Erfahrung aufgef. 8v. Schreibp. 2 Gr.
- Mubammeds** Leben, mit Betrachtungen über die muhammedanische Religion und die Gewohnheiten der Muselmänner. Aus dem Franz. mit Anmerk. von J. A. *Neves.* 8v. 16 Gr.
- Noessels**, D. Io. Aug. opusculorum ad interpretationem sacrarum Scripturarum; Fascic. Imus. 8v. 16 Gr.
- Schattentisse** oder teutscher Fr. uenzimmer; oder unparthenische Nachrichten von sardnen und edeln Damen. 2ter Heft. 8v. (mit wohlgetroffenen Schattentissen zum ersten und 2ten Heft. 20 Gr.
- Schmieder**, M. B. Fr. Anweisung zum vernünftigen und thätigen Christenthum für frühere Jugend. 8v. 4 Gr.
- Wolf**, Ge. Fr. Lieder aus Müllers Leiden und Freuden, in Musik gesetzt. kl. Folio. 20 Gr.



28541

**Bsb.**

**Eur. Dl. d.**